

Lyrik gibt ihrem Wesen Bedeutung

Interview mit Karlheinz Pichler von Bruno Füchslin

Der 60-jährige Autor Karlheinz Pichler veröffentlichte Anfang November einen neuen, dritten Lyrikband. «und dann kommt der blaue regen» betitelt und 130 Seiten stark, ist dieses Werk ein Auszug aus dem Schaffen der letzten fünf Jahre.

BF: Wir könnten unser Gespräch, kaum hat es begonnen, gleich wieder abbrechen. Wenn ich Ihr Gedicht «Gedankentransfer» aus Ihrem Band «die ohren so blau» lese, ist über Lyrik so gut wie alles gesagt.

KP: So schlimm kanns doch nicht sein?

22

*Gedankentransfer. das verrecken am schreibpult / jeder schreib-
versuch ein todesurteil / der gedanke hingeschrieben ist kein
gedanke mehr / zerronnen zerflossen vorüber / das ich ist nicht
mehr greifbar / das ich ist tot aufgelöst / das innere nach aussen
gestülpt / das ich wird sehend – sieht sich davonschwimmen – /
aber endgültig.*

Steckbrief Karlheinz Pichler

Geboren: 12. Januar 1956 in Feldkirch
Wohnort: Gibswil
Beruf: Kultur- und Computerjournalist/Autor
Zivilstand: in Partnerschaft
Hobbys: Lesen, Musik, Schreiben, Reisen
Stärke: Toleranz
Schwäche: Intoleranz

Diese paar Zeilen beinhalten alles, was das Erstellen von Lyrik ausmacht: Feilen am Kleinen, stets im Spannungsfeld von Schreiben und Weglassen, ein Hämmern und Meisseln an einer Luftskulptur. Es hätte in meinen Augen einen hoch dotierten Preis verdient.

Aber wir machen dennoch weiter?

Noch so gerne. So zusammen gefasst: Was bedeutet Ihnen Lyrik?



Foto © Bruno Fuchslin

Karlheinz Pichler ist schon seit jungen Jahren mit der Sprache „per du“.

Es ist eine Form der Sprache, die ihr in ihrem Wesen Bedeutung gibt. Unsere sprachliche Kommunikation ist – vielleicht ein bisschen übertrieben festgestellt – verdorben. Lyrik hat seit jeher einen anderen Status. Sie muss nicht zwingend Kunst sein, aber sie verlangt vom Autor wie von der Leserschaft eine „andere Aufmerksamkeit“ gegenüber dem, was alltäglich konsumiert wird. Die Umgangssprache ist zum Mittel, zum Zweck verkommen. Man kann dies gut finden oder bedauern – es ist einfach so, wies ist.

In Ihren beruflichen Engagements als Journalist und Kurator können Sie mit der Sprache nicht spielerisch umgehen. Hier sind genau jene Kriterien wichtig, die Sie erwähnt haben. Gute, präzise Formulierungen, Lesbarkeit, Fehlerlosigkeit. Ist Ihre Lyrik demnach in weiterem Sinn so etwas wie eine „Trotzreaktion“?

Ich sehe dies eher als eine Ergänzung. Texte erstellen ist so oder so immer wieder faszinierend.

Ihre beiden Werke „die ohren so blau“ (2006) und „alles grün im schatten“ (2011) haben eine klare Linie. Alles ist klein geschrieben, ohne Interpunktionen. Weshalb? Ist dies Pichlers Markenzeichen?

Diese Form ist ein äusseres, visuelles Stilmittel, nicht mehr und nicht weniger. Ich glaube, sie zwingt zur intensiverem, konzentrier-

terem Lesen und Nachdenken. Es kommt nicht alles – nach landläufiger Meinung – schön geschrieben perfekt daher; es sind zuweilen auch im Zeilenfall individuelle Eigenheiten spürbar. Bekanntermassen sind alle Menschen individuell verschieden; auch in der Lyrik soll dies erkennbar sein. Der eine macht's so, ein nächster anders.

Wann entdeckten Sie die Liebe zur Sprache? Waren Gene mit im Spiel?

Eher nein. Ich bin überwiegend bei meinen Grosseltern aufgewachsen, auf einem Bauernhof. Beide Elternteile arbeiteten. Da war klar, dass ich mithelfen musste. Ich sage nicht, dass die Bildung zu kurz kam. Man lernt auch auf einem Bauernhof fürs spätere Leben enorm viel. Dennoch waren mir einige der Mitschüler – naturbedingt, auch von ihrer sozialen Herkunft geprägt – in vielen Fächern leicht bis mittelschwer voraus.

Sie hinkten hinterher.

Ein grösseres Ja, aber auch ein kleineres Nein. Die Erinnerungen gehen an Sequenzen zurück, dass ich bei einem der damaligen Lehrer mit meiner Art, mich auszudrücken, sehr wohl auf Wohlwollen stiess. Ich kam bei ihm mit meiner Schreibweise sehr gut an, traf mit klaren, knappen Sätzen eher «den Punkt» als andere, die eher ausschweifend formulierten. Meine Aufsätze kamen meist fehlerlos daher. Jener Lehrer gab mir viel Selbstvertrauen mit.

Sie hatten die Rechtschreibung im Blut?

Sagen wirs so: ich musste mich diesbezüglich eigentlich nie abmühen.

Gabs noch andere Erlebnisse, die auf dem Weg zur Lyrik Impulse setzten?

Ich fand den Weg zur Sprache, vor allem zu Büchern, in meinem Studium. In Germanistik und Kulturgeschichte eröffnete sich mir – in Jugendjahren kaum je damit konfrontiert – fast eine neue Welt. Es ging ein grosses Tor auf, an das ich bis dahin stets nur leise von aussen her anklopfte. Treffen mit bekannten Autoren und Künstlern bestärkten mich, Eigenes zu versuchen. Dennoch dauerte es für ein einschneidendes Erlebnis lange. Zu einem Literaturwettbewerb, der damals unter dem Titel „Klopffzeichen“ ausgelobt wurde, schickte ich – damals schon 38-jährig – unter falschem Namen, aber mit richtiger Adresse, zehn Gedichte ein.

Fast anonym? Weshalb?

„Der eigene Prophet im Land“ ... Ich wollte meine Eingabe fak-

tisch bewertet wissen und nicht unter Vor- oder Nachteilen meines in der Region als Journalist bekannten Namens erscheinen. Wollte nicht, dass Juroren so weit zu denken provoziert wurden, dass «der jetzt auch noch Gedichte schreibt.»

Es wäre negativ ausgelegt worden.

Möglich. Eher negativ als das Gegenteil. Wie auch immer: Aus 300 Eingaben aus dem deutschsprachigen Raum wurde mir der erste Preis – materiell 5000 Schilling – zugesprochen. Die Organisatoren mussten mich erst ausfindig machen ... Anbei das damalige Siegergedicht:

konzeptologie

es ist das: tragende
zementierende

GRUNDRISS

es ist das: herunterstürzende
sich auflösende

AUFRISS

es ist das: allgegenwärtige
unaussprechliche

EINRISS

25

So oder so: Trick gelungen. Wie wichtig sind Ihnen allgemein Reaktionen auf Ihr lyrisches Schaffen?

Jener Wettbewerb gab mir sicher zumindest eine Bestätigung, mit meinen Versuchen nicht total daneben zu liegen. Natürlich ist mir auch heute die entstehende Kommunikation wichtig – wer freut sich nicht über Reaktionen? Aber ich habe auch eine gesunde Distanz im Wissen dessen, was mein «lyrischer Weg» ist. Man könnte es vielleicht so beschreiben: Ich bin emotional geerdet.

Hatten/haben Sie Lieblingsautoren, ohne dass diese gleich „Vorbild“ sind?

Beeindruckt, aber eher nicht beeinflusst haben mich sicher Rainer Maria Rilke, Ingeborg Bachmann, Thomas Kling und Reinhard Priessnitz. Deren Lyrik verband Leichtigkeit und Schwere gleichermaßen.

So etwas wie „fliegende Metallstückchen“?

Sicher etwas, was ich mitgenommen habe. Lyrik kann es – zumindest theoretisch – verstehen, so genannte Gegensätze zu Ergänzungen zu vereinen. Das war und ist noch immer fast ein Privileg dieser Gattung der Schriftstellerei.

Bleiben Sie bei der Lyrik? Oder sind von Karlheinz Pichler noch andere Werke zu erwarten?

Ich habe mal einen Roman zu schreiben begonnen, bin mir aber nicht schlüssig, ob der in seiner Geschichte eine Fortsetzung findet. Es ist so dermassen anders, aufwändig in der Recherche. Und immer beim selben Thema zu bleiben – dies müsste ich mir erst angewöhnen. Die Lyrik hat den nicht unwesentlichen Vorteil, dass man relativ schnell wieder „loslassen“ kann und so auch – ohne Hektik – wieder schneller inspiriert wird.

Auch wenn es eventuell schwer fällt: Was ist aus all Ihrem Lyrik-Schaffen das Ihnen liebste Gedicht? Und weshalb? Hat es eine ganz eigene Geschichte?

Da möchte ich gerne zwei anführen, da sie für meine beiden Vorlieben stehen – einerseits das Absurde, andererseits das Inhaltsbezogene. Das erste hat auch meinem ersten Buch „die ohren so blau“ den Namen gegeben.

Die ohren so blau

das stec
 hen im hirn
 machte mich ra
 send ich riss die k
 uehlschranktuer auf
 entfernte die eifachab
 deckung und klemmt
 e den kopf in das k
 alt bis die ohren
 zu einem roet
 l ichen blau
 erstarr
 ten

Mit solchen Texten, die immer wieder vorkommen, fühle ich mich auch in gewissem Sinn als Komplize von Eugene Ionesco, der einmal meinte: „Wer sich an das Absurde gewöhnt hat, findet sich in unserer Zeit gut zurecht.“ Das zweite Gedicht ist im neuen Band

enthalten und ist eine Art poetische Analyse zum Begriff des Zukünftigen:

die zukunft des
wassers ist die
trockenheit

die zukunft des
feuers liegt in der
asche

die zukunft des
berges ist die
ebene

die zukunft des
denkens liegt im
vergessen

Ausserhalb Ihres neuen Gedichtbands: Was liegt bei Karlheinz Pichler für inskünftige Projekte/Publicationen „auf der Halde“?

Nun ja, trotz aller Widrigkeiten und Umständen möchte ich doch in nicht allzu weiter Ferne ein Romanprojekt in Angriff nehmen. Zumindest den Versuch wagen. Eine andere Möglichkeit, sich verstärkt der Prosa zuzuwenden, wären Kurzgeschichten. Stoffe dafür hätte ich genügend parat.

27

Sie sind seit 2007 Mitglied des ZSV-Vorstands. Welches Ressort bekleiden Sie, was ist Ihre Hauptaufgabe?

Zunächst war ich für das Internet zuständig. Diesen Bereich hat aber Anno Goldschmid übernommen, inklusive den Social-Media-Agenden wie etwa der Facebook-Auftritt des ZSV. Ich konzentriere mich derzeit vor allem auf beratende Funktionen sowie Buchbesprechungen und Text-Jurierungen, wie etwa für das Jahrbuch und die ZSV-Publikation „Wort“.

Und wie verdient Karlheinz Pichler sein Aus- und Einkommen?

Als Haupteinnahmequelle dient mir eine Computerplattform für Unternehmensinformatik, die ich in der Schweiz betreibe. Daneben fallen natürlich auch Honorare für journalistische Beiträge in Kulturmagazinen, Tageszeitungen und Kunstkatalogen an, zudem marginale Zubrote durch Lesehonorare, Bücherverkäufe sowie kuratorische Tätigkeiten.

Beruflicher Werdegang

Besuch des Bundesrealgymnasiums Bludenz, Studium Germanistik, Geschichte und Kunstgeschichte in Wien. Seit 1985 Chefredaktor verschiedener Computermagazine wie Output Schweiz, Computerworld Schweiz und ICTkommunikation Schweiz. Seit 1989 Redaktionsmitglied der österreichischen Zeitschrift KULTUR. Mitherausgeber der Web-Plattform www.kultur-online.net. Kurator zahlreicher Ausstellungen und Verfasser von vielen Beiträgen für Kunstkataloge.

Publikationen Karlheinz Pichler (Auswahl)

- *Herbert Meusburger – Arbeiten*. Monografie (Triton, Wien, 1999)
- *Angelo Montibeller – eine Annäherung*. Monografie zum Maler Angelo Montibeller (Hämmerle, Hohenems, 2004)
- *Lexikon der aktuellen Fachbegriffe aus Informatik und Telekommunikation (Hrsg.)*. Lexikon (VDF Hochschulverlag, Zürich, 2005)
- *die ohren so blau*. Lyrik (Bucher, Hohenems, 2006)
- *Das Gute muss nicht immer das Böse sein*. Essays zur Kunst (Bucher, Hohenems, 2007)
- *Berg. Tal. Dorf. Mensch*. Monografie zum Maler Albert Rauch (Bucher, Hohenems, 2008)
- *alles grün im schatten*. Lyrik (Bucher, Hohenems, 2011)
- *Bildhauer und ihre Zeichnungen*. Texte zur Kunst (Bucher, Hohenems, 2014)